



Vergessen und vernichtet

Die Nazis kappten die Karrieren der erfolgreichen Fotografinnen Frieda Riess und Yva – die Opelvillen entdecken ihr Werk nun wieder

Von Stefan Benz

RÜSSELSHEIM. Kuratorin Beate Kempfert präsentiert mit ihrer neuen Schau in den Rüsselsheimer Opelvillen zwei Fotografinnen der Weimarer Republik: „Sie sahen dieselben Filme, fuhren mit denselben Straßenbahnen, fotografierten auch dieselben Personen.“ Frieda Riess (1890–1957), bekannt für Promi-Porträts, und Else Ernestine Neuländer alias Yva (1900–1942), erfolgreich mit Werbung wie Avantgarde, waren berühmt und wurden vergessen. Wie schon das Museum Giersch (Nini und Carry Hess) vor einem Jahr und aktuell das Jüdische Museum in Frankfurt („Zurück ins Licht“ bis Ende Mai) erinnern nun auch die Opelvillen an jüdische Künstlerinnen, deren Karrieren durch die Nazis abgebrochen wurden.

Das ist ebenso verdientvoll wie sehenswert. Und es war mühsam, denn Publikationen zum Werk der beiden gibt es nicht, die Arbeiten selber mussten aus Magazin-Archiven geborgen werden. Die Doppelausstellung zeigt nun 62 Fotos von Yva, 45 von Frieda

da Riess – fast alles „Modern Prints“, die vom Original-Negativ gemacht wurden und größer präsentiert werden als zu ihrer Zeit.

Riess, die bereits 1917 ihr erstes Atelier eröffnete, schuf Porträts in malerischer Tradition. Da zwinkert der Expressionismus über manche Schulter. Mitte der Zwanziger nobilitierte der Galerist Alfred Flechtheim (1878–1937) ihr Schaffen in einer großen Schau als Kunst. Zugleich war die Fotografin stets nah dran an der Kunstszene, lichtete den Dichter Gottfried Benn (spöttischer Blick) und den Dramatiker Gerhart Hauptmann (sehr skeptisch!) ebenso ab wie den Maler Marc Chagall, der schelmisch schmunzelt. Frieda Riess wusste, Charakter ins Bild zu setzen, war damit in der mondänen Bürgerwelt gefragt. Sich selbst zeigt sie nach einer Trennung nicht mit Kamera, sondern mit einem Papagei auf der Schulter – Symbol für Freiheit und Luxus. Das passte zum Zeitgeist der Zwanziger, zu einer Frau, die sich unter Boxern ebenso wohlfühlte wie in der Varieté-Welt. „Vom Aussehen und



ihrer Bedeutung her ist sie eine eigene Marke gewesen“, erläutert Beate Kempfert, Leiterin der Opelvillen, beim Gang durch die Ausstellung. Als Frau und Fotografin war sie „Die Riess“. Else Neuländer legte sich schon ganz jung das Pseudonym „Yva“ zu. Auch sie wusste sich gut zu verkaufen, nutzte die neuen Freiheiten der Weimarer Republik mit Sinn für Geschäft und Kunst. In Magazinen veröffentlichte sie

Durch Mehrfachbelichtung schuf Yva 1926 ihr futuristisches Selbstbildnis.
Foto: Das Verborgene Museum

mehrseitige Bildergeschichten. Für ihre Fotofolge „Lieschen Neumann will Karriere machen“ reimte Erich Kästner den kurzen Text. Am Ende heißt es: „Was nützen Fotos in den Magazinen? Was soll das Lachen und das Drum und Dran, wenn man schließlich kaum zwei Apfelsinen, obwohl man möchte, kaufen kann?“ Was Yva betraf, waren das rhetorische Fragen. Mit Werbung und Modefotografie

wurde sie zur gemachten Frau. Sie setzte Handcreme schwarzweiß ebenso attraktiv ins Bild wie Porzellan oder Brillanten. Daneben aber finden sich immer wieder avantgardistische Arbeiten etwa mit Mehrfachbelichtungen vom Nackttanz bis zum Schreckensschrei.

„Unsterblich verliebt“ in die Chefin

So scheinbar unterschieden die Werke der beiden Frauen sind, könnte man sie vermeintlich klar auf zwei Etagen der Opelvillen trennen. Doch genau das geschieht hier nicht und macht einen zusätzlichen Reiz aus, wenn sich neben eine Serie der Einen eine verblüffend ähnliche Arbeit der Anderen gesellt. Besonders verblüffend bei zwei Filmschauspielerinnen: Frieda Riess hat Lil Dagover und Asta Nielsen klassisch von vorne abgelichtet, Yva zeigte die beiden für eine Rate-Reihe von hinten und dabei markant betont: Dagover ist ganz Glitzer und mit großem Rückenausschnitt. Bei Asta Nielsen ist ihr Pagenschnitt auch hinten so

streng, wie man sie von vorne kennt. Auch nach der Macht ergreifung versuchte Yva, ihren Erfolg in Deutschland fortzusetzen, hatte zunächst noch ein Sechs-Zimmer-Studio mit zehn Angestellten in Charlottenburg. Der junge Helmut Newton (1920–2004) lernte damals bei ihr, erinnerte sich an „die glücklichste Zeit meines Lebens“ und war „unsterblich verliebt“ in die Chefin. Mitte der Dreißiger erhielt sie ein Angebot vom Magazin „Life“, nach New York zu kommen. Newton bestärkte sie, doch Yva hörte auf ihren Mann und blieb. Zusammen wurden die Eheleute 1942 ins KZ Sobibór verschleppt und ermordet. Als Lebensgefährtin eines französischen Diplomaten war Frieda Riess schon zehn Jahre zuvor nach Paris gezogen. Doch auch sie geriet nach dem Tod ihres Mannes in Gefahr, starb schließlich schwer krank und verarmt. Und derart vergessen, dass nicht mal ihr Todesjahr 1957 ganz sicher ist. Zwei strahlende Karrieren, die jede auf ihre eigene Art elend endeten. In den Rüsselsheimer Opelvillen dürfen sie wieder glänzen.